

GEFÜHLSCHAOS



ELUSYAN

Die Erde unter mir bebte. Ein dunkles Grummeln war aus ihrer Tiefe zu hören und wirkte nahezu beängstigend. Auf meinem Schoß lag Sveja. Reglos und kalt. Ihre Haut so bleich, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte. Verdammt, ich hatte sie nie so sehen wollen. Selbst ihre süßen Sommersprossen waren erblasst und ihre Lippen schimmerten weißlich. Die Frau, die ich über alles liebte, sollte tot sein?

Nein! Nein! Nein!

Es durfte nicht sein. Meine Finger tasteten nach ihrem Herzschlag. Ihr Herz, das ich so oft schlagen gehört hatte. Wo war er? Meine Fingerspitzen fuhrten seitlich an ihrem Hals auf und ab. Fanden ihn nicht. Ich schob ihre dicke Winterjacke, die mich an Stockholm erinnerte, auseinander. Meine Hand legte ich flach auf ihren Brustkorb.

Nichts!

Das durfte nicht sein. Ich beugte mich hinab, so dass meine Stirn die ihre berührte und presste sie mit einem Arm enger an mich, als könnte ich dadurch verhindern, dass ihre Seele ihren Körper verließ. Vor meinem inneren Auge erschienen ihre lächelnden Lippen, die meinen Namen formten und sich zu einem zuckersüßen Schmollen verziehen konnten. Himmelblaue Augen, die mich so oft angestrahlt hatten, während sich ihre süße Stupsnase leicht bewegte. Blonde Haare, die im Sonnenlicht glänzten und elegante Hände, die ich noch auf meinem Körper fühlen konnte.

»Bitte, verlass mich nicht.«

Kein süßer Atem wie sonst wehte mir entgegen. Keine Frage nach einem Elusyan-Special, den sie so sehr geliebt hatte. Keine neckenden oder provozierenden Worte. Alles, was blieb, waren Dunkelheit und Stille.

Heiße Tränen benetzten Svejás Gesicht, flossen über die weiche Haut und perlten auf ihrem Haar. Ich wusste nicht, wann ich das letzte Mal geweint hatte. Es spielte auch keine Rolle in dem Moment. Sveja war jede einzelne Träne wert. Ihre Lippen fühlten sich viel zu kalt an, während die Finger meiner Hand sich in das warme Gras neben mir krallten.

»NEIN!«

Der Schrei, der aus meiner Kehle drang, klang fremd. Verhallte viel zu schnell in der Dunkelheit der Nacht. Ein Windhauch wie der hauchzarte Flügelschlag eines Kolibris strich durch mein zerzaustes Haar und fächerte mir Svejás Duft ins Gesicht. Vermutlich bildete ich ihn mir nur ein. Wie konnte ihr Duft mich immer noch so intensiv einhüllen? Ich fühlte mich umgeben wie von

einer Sveja-Nebelwolke. Normalerweise verging der Geruch eines Wesens, wenn es starb als erstes und übrig blieb das Aroma des Todes. Nicht bei Sveja.

Meine Sveja.

Wer war sie in Wirklichkeit gewesen? Warum hatte ich das nicht vorher in Erfahrung gebracht?

Warum?

Die Frage blieb bis zum Ende. Warum hatten wir unsere Zeit nicht besser genutzt und ich mich nicht eher zu ihr gestellt? Warum hatte ich sie überhaupt allein gelassen, anstatt sie zu mir zu holen? Sie hatte es mir doch angeboten.

Was ist, wenn ich dich irgendwann begleite?

Mein Herz krampfte, als ich an ihre Frage dachte, die sie mir am Fuße des Himalaya-Gebirges gestellt hatte. Ich hatte nicht reagiert, weil ich mich nicht getraut hatte.

Feigling!

Sowohl meine Königin als auch Tamira, die Tochter des maratischen Generals, sollten mit ihrer Bezeichnung recht behalten. Ja, das war ich. Ein Feigling. Warum hatte ich nicht eher begriffen, wie viel Sveja mir bedeutet hatte? Ich wusste warum, doch angesichts dessen, dass ich Sveja gerade verloren hatte, waren meine Beweggründe, rückwirkend betrachtet, nichtig.

Mit geballten Fäusten beschimpfte mich mein innerer Elusyan. Warum hatte ich all das nicht kommen sehen? Niemals hätte ich gewollt, dass sie die Trommelsteine zu dieser Zeremonie zusammensetzte. Ich hätte es verhindert, wenn ich die Auswirkung auch nur im Ansatz erahnt hätte. Warum war ich nur mit mir selbst so

beschäftigt gewesen, anstatt auf die Frau zu schauen, die ich so sehr liebte?

Unruhe ergriff mich. Ich musste etwas tun. Wie funktionierte diese Wiederbelebung bei Menschen? Nur vage aus Filmen, die ich mit Sveja geschaut hatte, wusste ich, dass es überhaupt möglich war. Frustriert musste ich feststellen, dass es nichts gab, was ich für Sveja noch tun konnte. Und nie hatte tun können.

Ein Schütteln erfasste meinen Körper, als mein Herz in unzählige Stücke zersplitterte. Nichts würde mehr so sein, wie es jemals gewesen war. Denn mein Herz wollte alles für Sveja sein, während sie alles für mich bedeutete. Doch Sveja lag ohne Atem in meinen Armen. Mein Herz würde nie wieder eins sein. Es gab von nun an, nur noch ein Damals. Ein Damals, als mein Herz vollständig gewesen war, um diese Frau zu lieben. Und ein Jetzt, wo ich sie verloren hatte.

»Es ... tut mir leid, Elusyan«, vernahm ich eine Stimme in meiner unmittelbaren Nähe, die mich aus meinem Gefühlschaos riss.

Ich hob den Blick. Allein am Umriss erkannte ich, wer bei mir geblieben war. Was tat er denn noch hier? Jesann kam auf mich zu gehumpelt. Eine gespenstische Stille lag über dem dunklen Orakelgarten. Der Tempel des Orakels war zerstört. Unzählige Trümmer hatten den einst so gepflegten Garten in ein Chaos gestürzt. Am Horizont flackerten die Lichter von *Sieben Flüsse*, wo ich jetzt eigentlich sein müsste, um das Desaster, das die Tuks angerichtet hatten, zu ordnen. Aber die Obersten der Tuks waren mir in diesem Augenblick gleichgültig. Ich hatte die Frau verloren, die ich über alles liebte.

Wieso nur? Ich verstand es nicht. Warum ausgerechnet Sveja?

»Ich wusste nicht, dass ihr euch so nah gestanden habt.« Jesanns Stimme klang verunsichert.

Was ging es ihn auch an? Warum hätte er es wissen wollen? Schließlich war das doch alles seine Schuld. Er hätte Sveja niemals in unser Land bringen dürfen. Vor allem nicht zu Larossa, diesem Dreckshund, der jede Frau zugrunde richten konnte, wenn er wollte. Warum war Jesann überhaupt noch hier? Ich an seiner Stelle hätte längst das Weite gesucht. Wenn der König über ihn richten würde, gäbe es nur ein Urteil.

Doch bevor ich etwas sagen konnte, rumpelte die Erde tief unter mir erneut, als ob ich auf einem Vulkankrater saß. Kraftvoll wurde ich zurückgeschleudert, wobei Sveja von meinem Schoß rutschte. Ich prallte mit dem Rücken gegen eine Hecke, deren Zweige durch meine Kleidung piksten und über meine Haut kratzten. Umgehend sprang ich auf die Beine und wollte mein Schwert ziehen, weil ich mit dem Angriff eines Nebelwesens rechnete. Doch mein Schwert hing nicht mehr an meinem Waffengürtel, weil die Götter es mir abgenommen hatten und kein Nebel war sichtbar.

Ich lief zurück zu Sveja, als sie in diesem Augenblick wie von Geisterhand angehoben wurde. Was geschah hier? Langsam schwebte sie sanft gleitend auf den Trümmerhaufen des Tempels zu. Ein bläulicher Lichtschein ging erneut von ihr aus wie in dem Moment, als die Prinzessin aus Sveja herausgetreten war.

»NEIN!«, rief ich.

Ich eilte ihr hinterher, doch eine Hand auf meiner Schulter hielt mich zurück. Mit einem Schlag schüttelte ich die Hand ab.

»Nein!«

Ich hastete der schwebenden Sveja hinterher und würde nicht zulassen, dass mit ihr noch irgendetwas geschah. Sie hatte schon so viel durchmachen müssen. Meine Hände schossen nach vorn, um Sveja zu umschließen, als abermals eine unsichtbare Kraft mich nach hinten schleuderte. Ich ignorierte den Schmerz, der beim Aufprall durch meinen Körper zog, rappelte mich auf und stürzte erneut auf Sveja zu.

Die Steine des zerfallenen Tempels setzten sich langsam zu einem Podest zusammen. Sveja schwebte darüber. Was sollte das werden? Doch nicht etwa ...

Sveja durfte nicht tot sein. Wenn ich sie in die Welt der Menschen zurückbrachte, konnte sie in einer Klinik vielleicht wiederbelebt werden. Ich zog den Ardeiras aus der Innentasche meiner Jacke und drehte an den passenden Rädchen. Kaum hatte ich sie erreicht, packten mich zwei Hände an den Oberarmen.

»Elusyan nicht! Da sind die Götter am Werk.«

Pasjeran! Trotz der Dunkelheit erkannte ich seine schulterlangen Haare und ein dichter Vollbart wucherte ihm mittlerweile im Gesicht. Meinen Prinzen hatte ich glatt vergessen. Offensichtlich war er gerade vom Baum heruntergeklettert. Mich wunderte es, wie er sich trotz der Erschütterungen in den Ästen halten konnte.

»Ich dachte, die Götter hätten das Orakel verlassen?«, sagte Jesann, der neben uns getreten war.

»Vielleicht haben sie es auch. Aber uns würden die Götter nicht verlassen«, antwortete Pasjeran.

Ich hatte mich in meinem Leben zu wenig mit den heiligen Göttern des Orakels beschäftigt. Ich kannte zwar die Feste, die wir zu ihren Ehren feierten, aber ihre Namen durften nie erwähnt werden, weil sie laut Hohepriesterin zu heilig waren.

»Es ist mir egal, ob die Götter etwas tun. Ich will Sveja zurück.«

Mit einem Ruck riss ich mich von Pasjeran los. Aus den Steintrümmern entstand tatsächlich eine Art Altar. Sveja wurde schwebend darauf abgelegt. An den vier Ecken des Altars bildeten sich, wie von unsichtbaren Händen erbaut, schlanke Rundsäulen und darüber formte sich ein kunstvoll gestaltetes Gewölbe als Dach. Ich eilte auf Sveja zu.

»Ich will sie zurück!«, schrie ich. »Gebt sie mir zurück!«

Doch bevor ich den Altar erreichte, wurde ich erneut auf den Boden geschleudert und stieß mit dem Rücken gegen Pasjerans Stiefel. Ein gewaltiges Knacken ertönte. Svejas Zehen sahen plötzlich plastisch aus. Was geschah mit ihr? Ich eilte zu ihr und berührte ihre Füße. Sie fühlten sich an wie aus glattgeschliffenem Stein.

Das Knacken verlief über ihren Körper. Ihre Jeans verlor jegliche Farbe und wurde so weiß wie ihre Zehen genauso die Winterjacke.

»Nein, nein, nein! Haltet das auf! Warum macht ihr das?«, schrie ich die Götter an.

Eine Antwort blieben sie mir schuldig. Das Knacken hatte Svejas Arme erreicht. Völlig verstört lief ich um

den Altar, versuchte die Versteinerung aufzuhalten. Doch sobald ich das blaue Licht berührte, wurde ich zurückgeschleudert. Als Svejass Haare weiß wurden, erlosch das bläuliche Licht vollständig.

Mit meinen Fingerspitzen strich ich über Svejass Unterarm hinab zu ihrer Hand. Aus Gewohnheit wollte ich meine Finger mit den ihren verweben, was misslang. Sveja fühlte sich nicht nur kalt an, sondern auch hart. Sie schimmerte selbst im Dunkeln unnatürlich weiß. So weiß wie der marmorierte Stein, auf dem sie lag.

»Sie wurde versteinert«, murmelte ich fassungslos.

Meine Fingerspitzen strichen über etwas Weiches. Sofort hielt ich inne. Die Blüte der Prinzessin! Sie blieb als Blüte erhalten. Ich beugte mich hinab, um an ihr zu riechen. Aus ihr strömte jedoch nicht der Duft einer bestimmten Blume, sondern Svejass.

Die Götter wollten mich quälen.

Meine Knie gaben unter mir nach und ich glitt, die Stirn an den Altar gelehnt, zu Boden. Jetzt war alles zu spät. Es gab keine Chance mehr, Sveja ins Leben zurückzuholen. Ich liebte ihren Duft so sehr, auch wenn ich nie in Worte fassen konnte, wonach sie gerochen hatte. Wenn diese Blüte Sveja-Duft verströmte, würde sie mich Zeit meines Lebens daran erinnern, was ich einmal hatte, mir aber genommen worden war, bevor es richtig beginnen konnte.

Hinter mir kam Bewegung auf. Jesann stöhnte. Leicht wandte ich den Kopf zur Seite. Pasjeran presste Jesann an die Säule des Altars. Jesanns sonst so ordentlicher kurzer Zopf hatte sich gelöst, so dass seine kinnlangen Haare strähnig im Gesicht hingen. Bläuliche Streifen

Vaskyblut waren quer über seine Wangen verschmiert und vereinzelte Reste klebten in seinem Spitzbart.

»Du elender Verräter!«, stieß Pasjeran hervor.

»Ich habe Euch nicht verraten. Nicht Euch«, japste Jesann.

»Lügner! Gib zu, dass du all die Jahre mit dem Dreckschwein von Larossa unter einer Decke gesteckt hast.«

Abermals stöhnte Jesann auf. Meine Hand lag immer noch auf Svejás Unterarm, während ich auf den Stufen des Altars saß. Ich wollte sie nicht loslassen. Hatte Angst zu gehen.

»Lass ihn los, Pasjeran«, sagte ich kraftlos und dann zu Jesann. »Ich werde dich festnehmen müssen, Jesann, wegen Landesverrat. Der König wird über dich urteilen.«

Noch nie hatte ich jemanden im Sitzen festgenommen, aber ich wollte Sveja nicht allein lassen. Was völlig irrsinnig war, schließlich weilte sie nicht mehr unter den Lebenden. Dennoch wollte ich mich nicht von ihr trennen. Wir gehörten doch schließlich zusammen.

»Ich kann euch helfen, den Spitzel am Hof hochzunehmen«, bot Jesann an, während ein nervöses Zucken durch sein Gesicht zog.

»Nein, danke. Das bekommen wir selbst hin. Vertraue niemals einem Verräter.« Seufzend und kraftlos traten die Worte über meine Lippen.

Jesann verzog das Gesicht. Ich musste mich zwingen, Sveja loszulassen und aufzustehen, um zu Pasjeran und Jesann hinüberzugehen.

»Verrate mir bitte, bevor du dich in der Unterwelt gemütlich einrichtest, wo sich Yljasi befindet. Die Königin

hat sie im ganzen Königreich Tuk suchen lassen und nicht gefunden.«

Wenigstens mein Freund sollte die Frau, die er liebte, zurückerhalten. Pasjeran fuhr zu mir herum und seine Gesichtszüge entglitten ihm. Seine Finger lockerten sich scheinbar, denn Jesann riss sich sofort los und trat zwei Schritte von ihm zur Seite. Eine Flucht wäre für ihn aussichtslos, denn als Nebelwesen hätte ich ihn schnell eingeholt.

»Was ist mit Yljasi? Warum weiß ich davon nichts?« Pasjerans Stimme bebte.

»Ich habe es selbst erst kurz vor der Zeremonie erfahren. Gleichzeitig trafen die abgeschlagenen Köpfe von Lamar und Rykardia, Svejass Leibwächter, im Ratssaal ein. Es war noch keine Zeit, das zu klären. Aber sicherlich kann uns Jesann auf die Sprünge helfen. Als Larossas Freund hast du bestimmt gehört, was mit ihr geschehen ist.«

Jesann streckte entwaffnend die Hände in die Höhe. Pasjeran ging knurrend auf ihn zu, während Jesann im selben Tempo zurückwich.

»Mit Yljasi habe ich nichts zu tun. Ceron, ihr Vater, ist hinter Euer kleines Geheimnis gekommen«, erklärte Jesann.

»Und wie konnte er davon erfahren?«, schrie Pasjeran.

Jesann zuckte mit den Schultern. »Woher soll ich das wissen?«

Pasjeran sprang auf ihn zu und riss ihn zu Boden. Er ballte seine Faust, die er, noch bevor ich ihn aufhalten konnte, in Jesanns Gesicht donnerte, während sie sich

durchs Gras wälzten. Pasjeran holte erneut aus, doch ich packte ihn an der Schulter und riss ihn von Jesann herunter.

»Das reicht, mein Prinz. Lass ihn erzählen.«

Keuchend setzte sich Jesann auf und fuhr mit den Fingern über seine Lippen, die von Pasjerans Schlag aufgesprungen waren.

»Ich trage nicht die Schuld daran, dass Ceron es herausgefunden hat«, spie Jesann aus.

»Ceron kann Larossa nicht leiden. Warum wollte er am Ende doch Yljasi mit Larossas ältestem Sohn verheiraten?«, bohrte ich in eine andere Richtung, in der Hoffnung die nötigen Informationen zu bekommen.

Pasjeran schnaufte und schüttelte meine Hand von seiner Schulter. »Was weiß ich noch alles nicht?«

»Das Auftauchen der Königin hat die beiden verbündet. Was zwischen den Dreien in der Vergangenheit vorgefallen war, liegt vor meiner Zeit mit Larossa«, stammelte Jesann.

»Wo ist meine Verlobte?«

»Das weiß ich nicht. Keiner wird Euch darauf eine Antwort geben können. Ceron hat sie an den Steinbruch verkauft und als Larossas ältester Sohn sie zu sich ins Anwesen holen wollte, konnte sie irgendwie fliehen.«

Endlich platzte er mit den Informationen heraus, die wir brauchten. Es waren zwar keine guten Nachrichten, aber wenigstens gab es eine Spur.

»Wann war das?«

»Vor einem Tag. An dem Abend bevor ich Sveja zu Larossa gebracht habe, ist sie vom Steinbruch geflohen. Niemand weiß so genau wie. Nur ein Pferd fehlte. Als

ich mit Sveja bei Morgenanbruch ankam, war Yljasi weg.«

Endlich redete Jesann. Als ich Svejas Namen vernahm, wandte ich mich traurig zu dem Steinaltar. So leblos. So kalt. Wenigstens lebte Yljasi noch und Pasjeran hatte eine Chance, sie zu finden.

»Du elender Hund!« Pasjeran ballte seine Faust und donnerte sie dieses Mal in Jesanns Bauch, der sich vor Schmerz krümmte. »Steck ihn in die Unterwelt Elusyan. Und dann bring mich zurück ins Lager. Ich brauche mein Pferd.«

»Tue nichts Unüberlegtes. Dein Vater ist immer noch zornig auf dich.«

»Ich tue das, was jeder tun würde. Es ist erst einen Tag her. Ich werde sie finden.«

»Ihr seid ein Narr«, stieß Jesann schmerzerfüllt aus und spukte anschließend einen Schwall Magieflüssigkeit auf den Boden. »Der Steinbruch wird nach diesem Erdbeben zerstört sein.«

Pasjeran knurrte erneut, ballte seine Faust, doch ich hielt ihn davon ab, auf Jesann einzuprügeln.

»Ich bringe Jesann in die Unterwelt und dann dich zum Steinbruch. Ich befürchte Jesann hat recht, denn ich kenne die Höhle hinter dem Steinbruch. Etwas lebt dort, von dem niemand bisher etwas ahnte.«

»Was soll das heißen, dass dort etwas lebt?«, fragte Pasjeran.

Ich seufzte. »Dass Ceron, als er heute Abend ankam, nicht unrecht hatte. Mehr kann ich nicht sagen, weil ich nicht mehr weiß. Hast du eine Idee, wohin Yljasi geflohen sein könnte?«

Jesann schüttelte den Kopf.

»Ich aber«, gestand Pasjeran traurig. »Sie sucht bestimmt Mutters Hütte in den Manorischen Bergen, von der ich ihr erzählt habe.«

»Wenn dem so ist, dann bete zu den Göttern des Orakels, dass sie unversehrt ist. Denn wenn die Erdbeben die Berge erschüttert haben, dann sieht es nicht gut für sie aus.«

Umgeben von eisernen Stäben klopfte ich Jesanns Oberkörper ab und fand das, was nicht mehr in seine Hände gehörte. Er ließ es geschehen, ohne sich zu wehren.

»Welcher ist das?« Der Ardeiras baumelte direkt vor seiner Nase.

»Der von Tuk. Larossa hat ihn mir aus *Zwölf Weiden* besorgt.«

Er machte mich rasend. Ich sollte Jesann umgehend verlassen, bevor ich meine ganze Wut an ihm ausließ. Sofort steuerte ich die Zellentür an.

»Hör mal, Elusyan! Ich weiß, dass ich Mist gebaut habe. Aber ich mach es wieder gut, versprochen. Es war nie ... ich wollte nie mein Land verraten. Und das mit Sveja ... Greta hat sie so geliebt.«

Jesanns Schultern hingen beladen nach unten, während tiefe Furchen sein Gesicht durchzogen. Er wirkte gebrochen. Egal, was seine Absicht mit Sveja und Greta gewesen war, das Endergebnis zählte und das war verheerend. Ich ballte meine Fäuste und musste mich mit Mühe zusammenreißen, um sie nicht in Jesann zu donnern.

»Du kannst von Glück reden, dass ich nicht dein Richter bin«, zischte ich.

»Unsere Eltern waren Freunde.«

Ernsthaft? Diese Karte wollte er jetzt ausspielen?

»Vater hat Elas und mich immer vor dir gewarnt«, knurrte ich.

»Dein Vater konnte mich nicht leiden. Warum weiß ich nicht.«

Mit erhobenem Finger stapfte ich erneut auf ihn zu. »Das ist verquirilter Langstieglerdreck«, fuhr ich ihn an. »Er hat dich gemocht und gefördert wie einen eigenen Sohn. Was ist zwischen euch vorgefallen? Warum hat er deine Ausbildung zum Nebelwesen abgebrochen?«

»Ich saß in der Unterwelt wie ihr damals auch. Hunger und Durst waren so entsetzlich. Ich dachte, ich würde sterben. Dennoch blieb ich standhaft und ließ mich nicht verführen. Ich musste alles offen vor ihm ausbreiten. Meine Gedanken, meine Gefühle.« Panik zog durch seine Augen.

Ich erinnerte mich an meine Ausbildung zum Nebelwesen. Es war hart. Viele gaben genau an diesem Punkt auf. Wenn der Schmerz vor Hunger am größten war, kam jemand und führte dich in Versuchung. Doch der Befehl war: Rühre nichts an. In all dem Wahn ging es nur darum, auf Gedanken und Gefühle zu achten. Gab man sich den aggressiven Gefühlen, die von dem Hunger ausgelöst wurden, hin oder blieb man ausgeglichen? Der Verstand wusste, dass man nicht verhungern würde. Niemand würde es zulassen. Aber man verlor das Zeitgefühl in der Unterwelt und den Bezug zur

Realität. Die Einsamkeit nagte an einem. Man fühlte sich wie ein Ausgestoßener, was natürlich nicht stimmte.

»Dann hat er etwas in deinen Gedanken gelesen, was ihm nicht behagte und scheinbar hatte er recht. Immerhin hast du dein Land verraten«, schrie ich ihn an.

Ich atmete mehrfach tief durch, um mich zu beruhigen. Mit keiner Tat würde er es wiedergutmachen. Er war mitschuldig an Svejás Tod. Ich verließ besser seine Zelle, bevor ich mich noch an ihm schuldig machte.

»Es ist zu spät.«

Mit einem Scheppern fiel die Tür ins Schloss und ich drehte den Schlüssel.

Das Rädchen des Ardeiras rastete ein. Aufgrund fortschreitender Nacht gingen im Schloss so langsam die Lichter aus. Vermutlich würde morgen jeder ausschlafen und erst übermorgen würde der König mit seinen Anhörungen beginnen. Obendrein konnten alle Bediensteten eine große Aufräumaktion starten. Die Erdbeben hatten im Schloss ein riesiges Chaos angerichtet. Rüstungen lagen umgekippt, Akten und Bücher waren aus den Regalen gefallen, Vasen zerbrochen und Gemälde von den Wänden gekippt.

»Bereit?«, fragte ich Pasjeran, der bei Sveja auf mich gewartet hatte, während meine Finger über ihren versteinerten Körper fuhren.

»Es tut mir leid um sie. Sie war eigentlich ganz süß.« Pasjeran nickte in Svejás Richtung.

Süß? Sveja war nicht nur süß gewesen, sondern auch bissig, was ich an ihr geliebt hatte. Hörbar stieß ich meinen Atem aus, während meine Schultern nach vorn

sackten. Kurz musste ich die Augen schließen, weil ich ihren versteinerten Anblick kaum ertrug, nur um Sveja in Gedanken zu sehen.

»Elusyan? Wenn ich was für dich tun ...«

Ich schüttelte den Kopf. »Niemand kann sie mir zurückgeben.«

»Das hat von Tarinija auch jeder gedacht und jetzt ...«

Ich ballte meine Fäuste, so dass ich meine Nägel in der Handinnenfläche spürte.

»Schüre keine Hoffnung in mir, mein Freund. Das wär nicht fair.«

»Du hast recht. Es tut mir leid.« Er legte eine Hand ermutigend auf meine Schulter. »Auch, was ich ihr damals angetan habe.«

Seine Entschuldigung kam reichlich zu spät. Da ich den Gedanken an damals kaum ertrug, als ich sie in meiner Welt verloren hatte, ließ ich den Ardeiras zwischen uns baumeln. Ich würde wieder hierherkommen. Allein.

»Bereit!« Pasjeran nickte.

Ich betätigte den Auslöser und ließ das Kribbeln über mich ergehen. Der Boden unter unseren Füßen schwankte bei Larossas Steinbruch stärker als in *Sieben Flüsse*. Nur mit Mühe konnten wir uns auf den Füßen halten. Ich griff nach einem umherliegenden Ast, entzündete ihn und hielt ihn als Fackel empor.

»Beim heiligen Orakel«, hauchte Pasjeran.

Der Anblick, der sich uns bot, raubte uns den Atem. Von dem einstigen, imposanten Herrenhaus war nur noch ein Trümmerhaufen übrig. Felsbrocken hatten den Zugang zum Steinbruch verschüttet und die

gigantischen Wurzeln der umgekippten Bäume seiner sonst gepflegten Auffahrt ragten in die Höhe.

Pasjeran hob ebenfalls einen Ast auf und hielt ihn in meine Flamme.

»Lass uns aufteilen«, schlug ich vor.

»Ich befürchte, dass wir bei der Verwüstung keinerlei Spuren mehr von ihr finden.«

»Das nicht. Aber vielleicht gibt es Überlebende. Die sollten wir hier nicht sterben lassen. Auch wenn es Larossas Hof ist.«

Mit Grauen dachte ich an die vielen Kinder im Steinbruch.

»Ich würde ihm und Ceron am liebsten den Kopf abschlagen. Sie sitzen in *Sieben Flüsse* auf sicherem Boden, während Yljasi vermutlich um ihr Leben kämpft«, schimpfte Pasjeran.

Das Leben fühlte sich zurzeit auf ganzer Länge ungerecht an. Nichts war fair. Vor allem nicht, dass Sveja ihr Leben geben musste, damit die Prinzessin zurückkehren konnte. Die Umstände lagen mir so schwer im Magen, dass mir schlecht wurde.

Wir teilten uns auf. Pasjeran steuerte das eingefallene Herrenhaus an, während ich über die Felsen zum Steinbruch kletterte. Oben angekommen lähmte mich das Ausmaß der Katastrophe. Die heruntergekommene Hütte der Kinder lag auseinandergeklappt am Boden. Die Wächter des Steinbruchs waren verschüttet. Nur hier und da lugte ein Bein oder ein Arm unter Felsen hervor. Von den Kindern fehlte jegliche Spur. Mein Verstand versuchte es zu begreifen. Aber es misslang. Die Wächter tot. Die Kinder weg.

Ich eilte zu der Höhle hinter dem Steinbruch und schnappte nach Luft. Das musste ich unbedingt Pasjeran zeigen. So schnell es ging, lief ich zurück zum Hof. Pferde fand ich keine mehr in der Scheune. Erleichterung erfasste mich, dass ich auch keine toten Pferde fand. Offensichtlich konnten sie rechtzeitig fliehen. Auf das Haus der Angestellten war ein Felsbrocken gefallen. Ein älterer Angestellter lag von einem Balken erschlagen im Eingangsbereich.

»Hey!«, rief ich.

Ich stieg über ihn hinweg.

»Ist noch jemand am Leben?«

Ich drückte eine verklemmte Tür auf und landete in der Küche der Angestellten. Auch hier lagen einige tote Bedienstete. Das war aussichtslos. Hier würde niemand überlebt haben. Ich wandte mich um, als ich ein kratzendes Geräusch hörte.

»Jemand da?«

Ich stieg über die toten Bediensteten, kletterte über die umgefallenen Stühle und Regale in die Richtung, aus der ich das Geräusch gehört hatte. Ich hielt die Fackel um die Ecke und fand eine ältere Frau in der Speisekammer unter Regalen eingeklemmt. Zu meinem Erstaunen bewegte sich einer ihrer Arme. Ich eilte zu ihr. Sie lebte noch.

»In meiner Rocktasche«, stöhnte sie.

»Ich helfe dir. Warte!«

»Nein! Meine Beine ...«

»Ich komme wieder.«

Ich konnte sie unmöglich allein herausziehen. In wenigen Schritten hatte ich das Haus der Angestellten

verlassen und war auf den Hof gerannt. Pasjeran kam gerade aus den Trümmern des Herrenhauses.

»Da drin ist nur Larossas Frau und ein paar Angestellte. Alle tot.«

»Hier lebt noch jemand. Hilf mir mal!«

Wir ließen eine Fackel im Hof zurück und kletterten zurück in das Haus der Angestellten zu der Frau in der Speisekammer. Ich hob das umgestürzte Regal ein wenig an, während Pasjeran unter ihre Achseln griff und sie herauszog. Sie stöhnte schmerzerfüllt auf. Ihr unterer Teil des Kleides war durchtränkt mit Magieflüssigkeit.

»Wir müssen ihre Wunden verbinden, sonst schafft sie es nicht. Vermutlich hat sie schon zu viel Flüssigkeit verloren.«

»In meiner Rocktasche«, stöhnte sie erneut.

Pasjeran schob seine Hand in ihre Rocktasche und zog einen Ring hervor.

»Das Mädchen!«, wisperte die alte Frau. »Findet sie und bringt sie vor meinem Herrn in Sicherheit.«

Danach schloss sie die Augen und öffnete sie nie wieder.

»Verdammt!«, stieß ich hervor.

»Sie hätte es vermutlich eh nicht geschafft.«

Pasjerans Blick signalisierte mir, dass ihm der Ring nicht unbekannt war.

»Was ist das für ein Ring?«

»Yljasis Verlobungsring.«

Ich starrte ihn verwirrt an, denn mir war entgangen, dass sie sich verlobt hatten. Wir hatten wohl beide so einiges im Leben des anderen verpasst. Schließlich verließen wir das Haus der Angestellten.

»Was ist mit dem Steinbruch?«, fragte Pasjeran.

»Die Wächter tot. Von den Kindern keine Spur. Du solltest dir das mal anschauen«, sagte ich.

»Wie ist das möglich?«

Woher sollte ich das denn wissen?

Wir kletterten über die Felsen, die den Weg zum Steinbruch versperrten. Mehrfach rutschten wir mit den Füßen ab und suchten mit den Händen nach Halt. Immer wieder bebte die Erde stark unter uns. Wenn Steine auf uns herabrieselten, zogen wir den Kopf ein.

Es fühlte sich an, als ob wir einen Zweitausender erklimmen. Wir erreichten die obere Kante des Felsens. Die Sonne trat im Osten über den Horizont und schenkte uns bedeutend mehr Licht als die Fackeln, um Zeugen einer Katastrophe zu werden. Mein Körper versteifte sich umgehend, während Pasjeran erstaunt seinen Atem hörbar ausstieß. So weit das Auge reichte, gab es nur noch Felsen und Geröll, die unregelmäßig auf der Erde verteilt lagen. Von dem Gebirge mit schneebedeckten Gipfeln, Höhlen und Gletscherspalten war nichts mehr zu erkennen. Stattdessen klaffte eine dunkle Furche im Boden, als ob dort etwas gelegen hatte. Zwischen Felsen und Gestein ragten weiße, zerschlagene Schneehaufen in die Höhe, aus denen sich feine Rinnsale bildeten und in die Furche flossen. Wo war das Gebirge hin? Wie konnte ein Gebirge wie das skandinavische Hochgebirge in Svejás Welt einfach verschwinden?

Am Ende des westlichen Horizonts, der noch im Dunkeln lag, sah ich eine Bewegung wie ein Schatten, der fast bis zum Himmel reichte. Kurz darauf bebte die Erde erneut. Pasjeran und ich gingen in die Hocke und

hofften, dass der Felsen, auf dem wir standen, hielt. Als das Beben nachließ, war die Bewegung verschwunden.

»Hast du das auch gesehen?«, fragte ich ihn.

»Ja.«

»Was war das?«

»Ich weiß es nicht.«

Unwillkürlich musste ich an Svejás Drachentraum denken. Larossas Monster war erwacht.